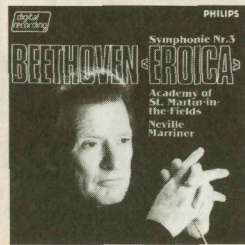


COMPACT DISCS

Langweiliger Beethoven



Beethoven, Sinfonie Nr. 3 (Eroica); Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 410 044-2 LP 6514 314 Digital. Wenig Aufregendes ist an dieser Einspielung der „Eroica“ zu vermelden. Zwar ist das Orchester gut aufeinander abgestimmt und ausgewogen, mit eher weichem Unterton, aber die nervöse Spannung, die Synkopentastungen, das beständige Disparate dieser Partitur wird kaum erfaßt. Die Orchesterschläge im ersten Satz – Reflexionen des zwingenden Metrums – kommen matt, ohne Spannung, sind nie als Regulativ für die Sperrigkeit der Rhythmik erfaßt bzw. dargestellt. Die Tempi fallen zu langsam aus, was allenfalls durch gesteigerte Innenspannung hätte ausgeglichen werden können. Unbefriedigend auch der wenig tiefe Trauermarsch.

Klangbild: Wenig präsent, dafür weich und harmonisch abgetönt. Da gleichzeitig die Bässe zurückgenommen sind, entsteht häufig ein undeutliches Klangbild, was auch nicht durch die Raumstaffelung aufgefangen wird. Davon abgesehen aber befriedigt der natürliche, wenig aggressive Orchesterklang und die nirgends selbstzweckhaft überzogene dynamische Staffellung.

Reinhard Schulz

Brahms' Violinkonzert endlich wieder einmal ein Ereignis!



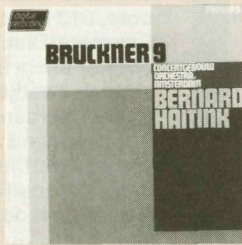
Brahms, Violinkonzert D-Dur op. 77; Gidon Kremer, Wiener Philharmoniker Leonard Bernstein; DG CD 410 029-2 LP 2532088 Digital.

G. Wienkes Wertung (FF 8/83) muß aufs deutlichste unterstützt werden! Brennender, intensiver und mitreißender hat man Brahms' Violinkonzert auf Platte resp. CD seit vielen Jahren nicht mehr gehört. Solch bedingungslosen Einsatz muß man mit der Lupe suchen!

Klangbild: Auch hier gilt grundsätzlich das von G. Wienke für die Platte bereits Erwähnte. Hinzu tritt eine weitgehende Störungsfreiheit. Man bekommt gewissermaßen unmittelbaren Kontakt zum Konzertsaalgeschehen. Auffallend ist auch bei der CD das Bestreben, die Absichten der Interpreten uneingeschränkt zu vermitteln. Auf aufnahmetechnische Spitzfindigkeiten wurde offenbar weitgehend verzichtet. Der ein oder andere wird sie vermissen – ich nicht.

Wolfgang Wendel

Bruckner in herbem Gewande



Bruckner, Sinfonie Nr. 9 d-Moll; Concertgebouw Orchestra, Bernard Haitink; Philips CD 410 039-2 LP 6725014 Digital. Nirgendwo versucht diese Einspielung zu überhöhlen oder oberflächlich zur Schau zu stellen. Alles bleibt gemessen in ernstem, teilweise kargem Ton; die Steigerungen oder Verdichtungen wirken nicht primär durch voluminöse Gewalt, sondern durch strukturelle Logik. So bekommt die Musik einen herben Beigeschmack, das Zwingende ihrer inneren Dynamik erscheint fast mit der Unumstößlichkeit eines Gesetzes. Eine intelligente, holzschnittartige Annäherung an Bruckner, der auch das Orchester beispielhaft gehorcht.

Klangbild: Die Abstimmung des Orchesterklangs gelang vorbildlich. Leider ist die räumliche Tiefenstaffelung recht flach und undifferenziert, was dem Brucknerschen Orchesterton zuwiderläuft (eine deutlichere Raumakustik hätte m.M. auch der holzschnittartigen Interpretationshaltung nicht widersprochen). Die Aufnahme ist stets sehr präsent, ohne unnatürliche Züge anzunehmen.

Reinhard Schulz

Zwei vielgespielte Werke neu gehört



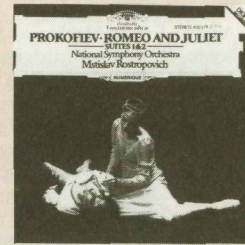
Mozart, Klavierkonzerte Nr. 21 C-Dur KV 467 und Nr. 23 A-Dur KV 488; Rudolf Serkin (Klavier) London Symphony Orchestra, Claudio Abbado; DG 410 068-2 LP 2532053.

So wenig die klangtechnischen Eigenschaften der Plattenversion und der CD voneinander abweichen mögen, so (mit-)entscheidend scheint mir gerade dieses Quentchen zu sein. Da wird Serkins Kantigkeit hörbar; ganz so, als wolle er jeden Einzelton akustisch herauskristallisieren, unverwischbar in unser Erlebnissvermögen einprägen. Man mag Serkin zuhören, oder Mozart, oder beiden – wie auch immer, die beiden vielgespielten Konzerte gewinnen eine neue Aktualität. Abbado zieht mit dem London Symphony Orchestra am gleichen Strang.

Klangbild: Sehr gut durchhörbar, einschließlich Serkins Mitbrummen, gelegentlichem Stuhlknarren und anderen Nebengeräuschen. Trotz einer gewissen „Weichheit“ des Klangbildes recht gute Zeichnung der Klangcharaktere.

Wolfgang Wendel

Ballett-Suiten als instrumentale Delikatessen

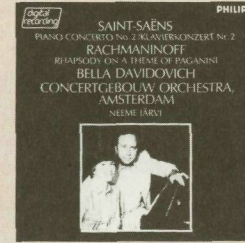


Prokofieff, Romeo und Julia, Orchestersuiten Nr. 1 op. 64a und Nr. 2 op. 64b; National Symphony Orchestra of Washington, Mstislav Rostropovich; DG CD 410 519-2 LP 2532 087 Digital. Sergej Prokofieff hätte sich keinen besseren Interpreten wünschen können: das Orchester aus Washington präsentiert sich glänzend, makellos in Intonation, Klangbalance, Rhythmik; „Slava“ Rostropowitsch als inspirierender Orchesterleiter wie nie zuvor. Instrumentale Details, Charakteristik der einzelnen Sätze, dynamische Balance – alles arbeitet er mit Delikatesse heraus, die scheinbar beiläufigen Suiten aus dem Ballett bekommen enorme Ernsthaftigkeit, ohne dabei an Esprit zu verlieren. Einige nicht in der Partitur stehende, aber auf Prokofieff selbst zurückgehende Rubati wirken durchaus organisch.

Klangbild: Schlichtweg superb! Jede Instrumentengruppe und natürlich jedes Solo kommen gestochen scharf, der Gesamtklang ist äußerst transparent und dabei doch natürlich gemischt. Ein weit gestaffelter Raumklang läßt den Theaterraum ahnen, regt zur Imagination an.

Hartmut Lück

Unterkühlte Brillanz



Rachmaninoff, Rhapsodie über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester op. 43, **Saint-Saëns** Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 22; Bella Davidovich (Klavier), Concertgebouw Orchestra, Neeme Järvi; Philips CD 410 052-2 LP 6514 164 Digital.

Ein Jubiläum: die 25. Einspielung der Paganini-Rhapsodie! Die überlegen und unpathetisch disponierende Brillanz von Bella Davidovich kommt hier besser zur Geltung als in ihrer Chopin-Einspielung. Die Tempi sind insgesamt zügig; delikat gelingt die rasante Solokadenz in Variation 15; dagegen zeigt sich in der Dialog-Variation 5 und dem „quasi pizzicato“ (Nr. 19) übertriebenes Sicherheitsspiel. Etwas lustlos und wenig „farbenfroh“ wirkt das Orchester. Die „Rhapsodie“ gehört zu Rachmaninoffs besten Kompositionen, danach wirkt das schlecht instrumentierte Saint-Saëns-Konzert reichlich fad, und Bella kann's auch nicht retten...

Klangbild: Nicht optimal. Das Klavier ist generell zu stark im Vordergrund, der etwas metallische Anschlag der Pianistin wird dadurch überbetont. Bläser, selbst Blech, sind zu stark zurückgenommen, werden vom Klavier überdeckt.

Hartmut Lück

Stimmungsvolle Tonpoeme



RAVEL, Scheherazade, **DUPARC**, Chanson triste, L'invitation au voyage, **DEBUSSY**, La damoiselle élue; Elly Ameling, Janice Taylor, San Francisco Symphony Chorus (Frauenstimmen) und Orchestra, Edo de Waart; Philips CD 410043-2 LP 6514 199 Digital. Das Ereignis dieser Veröffentlichung ist nicht das eher abseitige Debussy-Werk auf eine mystizistische Vorlage des Präraffaeliten Rossetti, auch wenn es verrät, wie der Franzose Wagnersche Einflüsse verarbeitet. Mehr Bedeutung hat Ravel's Liederzyklus, den Elly Ameling nicht ganz so sinnlich wie Janet Baker, aber doch mit sehr viel Kultur, Geschmack und Gespür für Farben, Intensität und Stimmungsmalerei interpretiert. Durch die hervorragende Unterstützung des Orchesters entsteht so ein kontrastreiches, leicht exotisches Tableau in schwelgerischen Farben. Die beiden Duparc-Lieder mögen thematisch schwächer sein, doch kommt ihr Reiz in der geschickten Instrumentation als großes Moment heraus.

Klangbild: Transparent, präsent, voll, farbig und natürlich. Kein vokales oder orchestrales Detail wird unterschlagen. Die Stimme der Sängerin wirkt nur am Anfang akustisch leicht künstlich.

Helge Grünwald

Unproblematisches Klangbild in technischer Perfektion



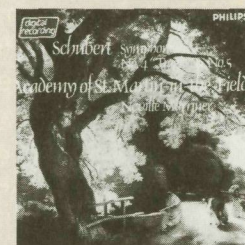
Alessandro Scarlatti, Sechs Concerti grossi für Bläser und Streichorchester; I Musici, William Bennett (Flöte), Lenore Smith (Flöte), Bernard Soustrot (Trompete) und Hans Elhorst (Oboe); Philips CD 400 017-2 LP 6769 066 Digital.

Bei den Concerti grossi von Alessandro Scarlatti handelt es sich um Bläserkonzerte, die ihren Reiz im wesentlichen der unterschiedlichen Kombination der Soloinstrumente verdanken: Flöte allein, zwei Flöten, Flöte und Oboe sowie Flöte und Trompete. Der einzige Konkurrent dieser Produktion auf dem Markt ist die immer noch gut anzuhörende Aufnahme des Scarlatti-Orchesters Neapel. Die beiden Auffassungen sind einander recht ähnlich; allerdings hat die Neuaufnahme die bessere Technik für sich.

Klangbild: Da Klangkörper dieser Zusammensetzung schon immer gut aufgenommen werden konnten, stellt auch die Digitalaufnahme auf CD keine Überraschung dar: gut gestaffelt, transparent und im Streicherklang sehr sauber.

Manfred Kahlweit

Mehr Routine als Nachdenken

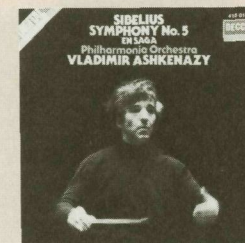


Schubert, Sinfonie Nr. 4 c-Moll (Tragische) D 417, Sinfonie Nr. 5 B-Dur 485; Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 410 045-2 LP 6514 261 (Nr. 4), 6514 149 (Nr. 5) Digital. Die offenbar auf eine Gesamteinspielung abzielende Beschäftigung Neville Marriners mit Schuberts Sinfonien hat bisher nichts wesentlich Neues oder Überraschendes gebracht; Einsichten à la Carlos Kleiber sind hier nicht zu finden. Die „Vierte“ und „Fünfte“ klingen mehr routiniert als inspiriert, eher zäh als aufgeheilt.

Klangbild: Eine herbe Enttäuschung! Der Orchesterklang ist dick, kaum räumlich und läßt die strukturellen Differenzierungsmöglichkeiten der CD-Technik überhaupt nicht zum Tragen kommen. Außerdem wirken die Instrumente generell ein wenig „belegt“, zwar nur eine Winzigkeit, aber gerade das wäre ja hier zu vermeiden gewesen. Die Violinen sind bisweilen schlecht und undeutlich zu hören, wie überhaupt die kleinen verdeckten Schlampereien dieser Wiedergabe durch die Digitaltechnik geradezu brutal aufgedeckt werden. Kurzum: Jede aufnahmetechnisch gelungene Analogplatte ist diesem CD-Schubert überlegen.

Hartmut Lück

Sibelius ohne Pathos



Sibelius, Sinfonie Nr. 5 Es-Dur op. 82, En Saga op. 9; Philharmonia Orchestra London, Vladimir Ashkenazy; Decca CD 410 016-2 LP 6.42729 AZ Digital.

Nichts Verschwommenes, Vernebeltes läßt Ashkenazy aufkommen. Klar wird disponiert, fast kalt werden die Klänge und Melodien ausgespielt. Sibelius erhält dadurch größere Prägnanz, vieles vordem nur Ahnbare, insbesondere die flächenbildenden Begleitfiguren, erscheinen in durchhörbarer Deutlichkeit. Manch „dumpfe Gewalt“ geht hierbei verloren, auch direkte Spontaneität, doch das neuartige Sibeliusbild entschädigt hierfür voll.

Klangbild: Die digitalen Möglichkeiten unterstreichen die interpretatorische Ausrichtung. Das Orchester ist gut differenziert aufgenommen, recht neutral, insbesondere die Streicher, was dem betont vibratoarmen Spiel entgegenkommt. Weidlich, aber nirgends überzogen, ist die dynamische Breite genutzt. Betont abgesetzt, sehr präsent und hart das Blech sowie die Pauke, die am entschiedensten den musikalischen Satz strukturieren. Vielleicht etwas zu kalt, mitunter vermißt man einen „natürlichen“ Raumhall.

Reinhard Schulz

Der Tonsetzer auf dem Podest



Strauss, Ein Heldenleben op. 40; Joseph Silverstein (Violinsolo), Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; Philips CD 400 073-2, LP 6514 222 Digital.

Wer sich für diese Art Programmusik interessiert – der Tonsetzer komponiert seine eigene Selbstgerechtigkeit –, wird bei der brillanten Interpretation dieser in allen Farben schillernden, Tondichtung auf seine Kosten kommen: das Bostoner Orchester musiziert superb, legt die gelegentlich polytonale Vielschichtigkeit des Werkes (z.B. ab „Etwas langsamer“ nach Ziffer 13) offen; Ozawa mag scheinbar diese Musik, entwickelt gutes Gespür für Temporelationen und Farbwerte.

Klangbild: Sehr deutlich und in der dynamischen Abstufung tadellos, wobei das Streben nach Durchsichtigkeit, welches in der Interpretation offensichtlich vorhanden ist, unvermeidlicherweise an die Grenzen des sehr dichten Orchestersatzes stößt. Wenn auch die einzelnen Instrumentengruppen deutlich voneinander getrennt sind, so könnte man sich doch noch mehr Räumlichkeit des Klangbildes vorstellen (im direkten Vergleich z.B. mit Mahlers „Erster“ unter Abbado zeigt sich, was Aufnahme- und CD-Technik hier leisten können).

Hartmut Lück

Teilweise zu schlanker Ton



Tschaikowsky, Mendelssohn Bartholdy, Violinkonzerte; Kyung Wha Chung (Violine), Orchestre Symphonique de Montreal, Charles Dutoit; Decca CD 410011-2 LP 6.42736 AZ Digital.

Mit betont elegant könnte man die Interpretation der beiden Violinkonzerte umschreiben. Nicht süßlich schöner Ton ist angestrebt, dafür aber nobel zurückhaltende Klangreinheit. Zumindest beim Tschaikowsky-Konzert fehlt doch spürbar eine gewisse Schwere und Sonorität, besonders was die Partien in den tieferen Lagen betrifft. Etwas zu einseitig wird dieser Mangel durch souveräne Strich- und Grifftechnik aufzufangen gesucht. Insgesamt kommt diese Einstellung dem Konzert Mendelssohns mehr entgegen.

Klangbild: Solopartie und Orchesterpart sind gut aufeinander abgestimmt. Die saubere und klare Tongebung Kyung Wha Chungs und die diskrete Orchesterbehandlung machten technische Eingriffe weitgehend entbehrlich. Eine präzise Raumstaffelung unterstreicht das Differenzierungsvermögen der Musiker.

Reinhard Schulz